

Dr. Peter Stolz, Herbert-Jensch-Straße 95, D-15234 Frankfurt/Oder

Dr. Peter Stolz
Herbert-Jensch-Straße 95

D-15234 Frankfurt/Oder
Tel.: 0335 / 55 40 93 64
Handy: 0152/53589981
E-Mail: pstolz100@yahoo.com
www.berliner-geschichtslehrerverband.org

Das Fach Geschichte muss in Berlin gestärkt werden.

Die „Kontingentlösung“ ist nun bereits ein Jahr lang in allen Berliner Schulen umgesetzt. Sie sah vor, dass die Fächer Politische Bildung, Geschichte, Geografie und Ethik ein gemeinsames Stundenbudget bekommen. Über die Verteilung der Stunden mussten die Schulen in einem gewissen Rahmen selbst entscheiden, und zwar jede einzelne Schule, jeder einzelne Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Als Vorgabe galt: Jedes Fach muss jedes Jahr unterrichtet und auf dem Zeugnis ausgewiesen werden.

An Gymnasien gibt es für die vier Fächer in den Doppeljahrgangsstufen 7/8 und 9/10 jeweils zehn Stunden. Davon müssen mindestens zwei, maximal drei auf Geschichte, zwei auf Politische Bildung; zwei, maximal drei auf Geografie und mindestens drei, maximal vier auf Ethik entfallen.
An Integrierten Sekundarschulen (ISS) sind es acht Stunden pro Doppeljahrgang: mindestens eine, maximal zwei Stunden Geschichte; zwei Stunden Politik; eine, maximal zwei Stunden Geografie, mindestens drei, maximal vier Stunden Ethik.

Vor der „Kontingentlösung“ war das Fach Geschichte an Gymnasien **zweistündig pro Jahr**, d.h. vierstündig pro Doppeljahrgangsstufe, heute ist es oft zweistündig pro Doppeljahrgangsstufe und an Sekundarschulen war es zweistündig pro Doppeljahrgangsstufe, heute einstündig. Ein Drittel der Zeit des Geschichtsunterrichts sollte für das damalige Fach Sozialkunde reserviert sein. Ethik war selbstständig und zweistündig pro Jahr.

Das umbenannte Fach Sozialkunde, heißt nun Politische Bildung (ein Namens-Import aus dem Land Brandenburg); es in den Stundenplan zu integrieren, war von Anfang an schwierig, denn einerseits sollte mehr Politikunterricht dazukommen, andererseits sollte die Stundenzahl insgesamt nicht steigen, und dazu sollten die anderen gesellschaftswissenschaftlichen Fächer möglichst wenig Unterrichtszeit einbüßen: Die Senatsbildungsverwaltung plante also die Quadratur des Kreises auf Kosten aller gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Kein Bundesland unterrichtet weniger Stunden im zweiten Aufgabenfeld als Berlin.

Der Landesverband Berlin des Verbands der Geschichtslehrer Deutschlands e.V. (VGD) hat daraufhin eine Umfrage unter seinen Mitgliedern gestartet: Ist die „Kontingentlösung“ ein Erfolg für das Fach Geschichte?

Die Ergebnisse sind besonders vor dem Hintergrund des aktuellen Antisemitismus, des Links-, Rechts- und des islamistischen Extremismus alarmierend: 87 % der Mitglieder des Landesverbands sehen das Fach Geschichte durch die „Kontingentlösung“ bedroht.

Eine Marginalisierung des Fachs Geschichte ist nicht zu übersehen: In den Integrierten Sekundarschulen (ISS) gibt es das Fach Geschichte als eigenständiges Fach nicht mehr, in den Gymnasien ist es durch die Kontingentlösung oft zum Einstundenfach degradiert.

Die Kollegien in den Schulen haben die Umsetzung der Kontingentlösung zu 61 % als sehr konfliktreichen Prozess erlebt: Die gerade erstellten Schulinternen Curricula (SchiC), d.h. die schulinternen Rahmenlehrplanabsprachen, mussten nach nur einem Jahr völlig neu überarbeitet werden, da das Fach Geschichte an Stunden einbüßte; der gerade erstellte und verbindliche Rahmenlehrplan Geschichte für die Klassen 7-10 ist durch die Stundenkürzung des Fachs Geschichte oft nicht mehr umsetzbar; dadurch kann auch der § 1 des Berliner Schulgesetzes („Auftrag der Berliner Schule“) praktisch nicht mehr erfüllt werden, was gerade im Zusammenhang mit dem aktuellen Antisemitismus und Extremismus mehr als bedauerlich ist.

Der § 1 formuliert folgendes:

„Ziel muss die Heranbildung von Persönlichkeiten sein, welche fähig sind, der Ideologie des Nationalsozialismus und allen anderen zur Gewaltherrschaft strebenden politischen Lehren entschieden entgegenzutreten sowie das staatliche und gesellschaftliche Leben auf der Grundlage der Demokratie, des Friedens, der Freiheit, der Menschenwürde, der Gleichstellung der Geschlechter und im Einklang mit Natur und Umwelt zu gestalten. (...). Dabei sollen die Antike, das Christentum und die für die Entwicklung zum Humanismus, zur Freiheit und zur Demokratie wesentlichen gesellschaftlichen Bewegungen ihren Platz finden.“

All diese lobenswerten Ziele sind in dem nun faktischen Einstundenfach Geschichte nicht mehr realisierbar. Dies kann, zumal nach den Ereignissen von Halle, nur als Bankrotterklärung bezeichnet werden.

Das Fach Geschichte muss sowohl von der Stundenanzahl als auch inhaltlich so aufgewertet werden, dass substantielle Antworten auf gegenwärtige Probleme wieder gegeben werden können.

Die Lehrerinnen und Lehrer in Berlin versuchen zwar, den Rahmenlehrplan umzusetzen, aber dies ist unter inhaltlichen und kompetenzorientierten Kriterien betrachtet, an vielen Stellen kaum mehr möglich. Bspw. der Erste Weltkrieg muss in 1-2 Stunden durchgenommen werden, verschiedene Methoden und Verfahren – wie Längs- und Querschnittsbetrachtungen und chronologische Abrisse – sollen laut Rahmenlehrplan vermittelt werden, dies ist aber durch die Kürzungs-Ergebnisse der „Kontingentlösung“ im Fach Geschichte nachhaltig kaum mehr zu schaffen.

An vielen Sekundarschulen (ISS) ist Geschichte mittlerweile kein eigenständiges Fach mehr; es wurde durch das Fach Gesellschaftswissenschaften (Gwi) ersetzt. Dieses neue Fach Gwi hat keine fachwissenschaftliche Grundlage, ist ein schuldidaktisches Novum, ohne konkrete Fundierung: Hier wurde einfach vier Fächer zusammengeworfen. Und diese vier Fächer (Geschichte, Politische Bildung, Ethik und Geografie) sollen in diesem sog. „Integrationsfach“ Gwi unterrichtet werden. Dies kann nur fachfremd geschehen, da keine Kollegin/kein Kollege vier Fächer studiert hat. Wenn zunehmend fächerübergreifend oder fachfremd unterrichtet wird, muss das dazu führen, dass bei den Schülerinnen und Schülern von den einzelnen Fachlogiken noch weniger ankommt und konkret weniger Wissen und weniger Kompetenzen in den vier Fächern erlangt werden. Man stelle sich nur vor, die Fächer Kunst, Musik und Sport würden als neues „Integrationsfach“ KuSpo unterrichtet, das Ergebnis muss ich nicht ausmalen.

Für Geschichte bedeutet dies, dass ein Fach, das zwei Jahrhunderte in jedem Lehrplan in Berlin fest verankert war und grundlegend für das Verständnis unserer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist, mehr oder minder entsorgt wird:

Antisemitismus, Auschwitz, aber auch 1848, die Kontroverse zwischen den napoleonischen Befreiungs- oder Freiheitskriegen, den 30-jährigen Krieg als historische Folie für den modernen Syrien-Konflikt, in welchem Fach sollen diese Themen erarbeitet, analysiert, beurteilt und bewertet werden? In Gewi: wohl kaum.

Dies kann nur im Fach Geschichte geschehen und deshalb muss in der aktuellen Situation in Berlin, aber auch in allen anderen Bundesländern klar sein:

Das Fach Geschichte muss ein eigenständiges Fach bleiben, das nur fachkompetent von voll ausgebildeten Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrern unterrichtet wird und in Berlin muss es wieder mehr Stunden für das Fach Geschichte geben, so dass das Fach Geschichte in Berlin wieder gestärkt wird. Sogenannte Integrationsfächer gehorchen nur der Spar-Logik von Senatsverwaltungen oder Kulturministerien, bildungstheoretisch und praktisch sind sie eine Bankrotterklärung für den Bildungsstandort Deutschland (vgl. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/schule/berliner-schulen-weniger-zeit-fuer-geschichte/25393504.html?mobile=false>).

Vergleiche dazu auch den lesenswerten Leser-Brief unseres langjährigen Mitglieds im Landesverband Berlin, em. Univ. Prof. Dr. Reimer Hansen (Freie Universität Berlin) vom 17.1.2020.

In diesem Brief wird nicht nur für den Landesverband Berlin, sondern auch für alle anderen Landesverbände nochmals unterstrichen, wie wertvoll das Fach Geschichte heutzutage für die Schule ist und wie sehr es in einer demokratischen Gesellschaft legitimiert ist.

Geschichte muss in keinem anderen Fach „integriert“ werden, sondern ist in einer demokratischen Kultur ein autonomer Leuchtturm für die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler:

Dass der Berliner Geschichtslehrerverband – wie Sie schreiben – Alarm schlägt, ist nur allzu verständlich und dringend erforderlich. Ja, es müsste unverständlich erscheinen, wenn er es unterließe. Er meldet sich übrigens nicht erst jetzt zu den notorischen Missständen öffentlich zu Wort. Und nicht nur er. Auch der Geschichtslehrerverband des Nachbarlandes Brandenburg hat soeben mit fachwissenschaftlichem Beistand erneut auf „den politisch tolerierten Angriff auf die Fachautonomie Geschichte sowie den unverantwortlichen Abbau von Fachlichkeit und Qualität im Bildungsangebot“ aufmerksam gemacht. Das gilt nicht minder für die anderen Landesverbände und den Bundesverband der Geschichtslehrer Deutschlands. Der amtliche Umgang mit den traditionell fest etablierten und unverzichtbaren Unterrichtsfächern Geschichte und Erdkunde ist in der Tat nicht akzeptabel und im Interesse ihrer Bedeutung für die schulische Bildung und Ausbildung der Jugend geradezu unverantwortlich. Was macht sie denn sach- und fachlich mitsamt den neu eingerichteten Unterrichtsdisziplinen Politik und Ethik zu „gesellschaftswissenschaftlichen Fächern“? Sie weisen allesamt hinsichtlich ihrer Teildisziplinen Sozialgeschichte, Sozialgeographie, Sozialpolitik und Sozialethik unterschiedliche Schnittmengen mit einer imaginären übergreifenden Gesellschaftswissenschaft auf, die jeweils nicht mehr als *einen* Sektor oder Aspekt ihres Faches ausmachen, es aber keineswegs erlauben, sie ihr insgesamt pars pro toto willkürlich zu subsumieren.

Mit gleicher grundsätzlicher Argumentation ist das Unterrichts- und Studienfach Geschichte auch als Geistes- oder als Kulturwissenschaft reklamiert worden. Würde man sich analog hiernach richten, käme es in eine jeweils völlig andere Gesellschaft von Schulfachern. Der gerade erst verklungene Disput zwischen gesellschafts- und kulturwissenschaftlich orientierten Streithähnen war ebenso unerfreulich wie unergiebig. Die Geschichte ist eben beides und noch viel mehr. Ihr Gegenstand ist prinzipiell unbegrenzt und universal, denn alles hat seine Geschichte. Und ihre spezifische historisch-kritische Methode ist – spätestens seit Barthold Georg Niebuhrs Vorlesungen über Römische Geschichte an der neugegründeten Berliner Universität – von der fundamentalen Einsicht in die doppelte Historizität, d.h. der Geschichtlichkeit ihres Gegenstandes wie ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis, geprägt. Das Fach Geschichte ermöglicht über die statische Betrachtung und systematische Ordnung der Realität hinaus auch die Erschließung und Erklärung ihrer Entwicklung aufgrund jeweils spezifischer Veränderungs- und Wandlungsprozesse. Hierin besteht die eigene und eigenartige Bedeutung, aber auch der unverzichtbare Anspruch des Faches Geschichte, wenn es denn seinen Wert, seinen Nutzen und seine Attraktivität nicht verlieren soll.

Damit dürfte der willkürlichen Zwangsvereinigung vermeintlicher gesellschaftswissenschaftlicher, tatsächlich aber in Gegenstand, Bildungsfunktion und Zielsetzung völlig verschiedenartiger eigenständiger Unterrichtsfächer und der mit ihnen verknüpften, administrativ vielleicht bequemen, erziehungs- und unterrichtswissenschaftlich aber von vornherein unsinnigen und kontraproduktiven Kontingenzierung der Boden vollständig entzogen sein. Geschichte und Erdkunde sind überdies selbstverständliche konstitutive Bestandteile des klassischen Kanons der Unterrichtsfächer aller modernen Schularten, -typen und -formen. Politische Bildung bzw. Politik oder gar Ethik sind erst aufgrund aktueller, nicht immer unproblematischer öffentlicher Entwicklungen hinzugekommen. Wie sehr hiervon insbesondere auch das damit verbundene Selbstverständnis betroffen war, möge der offizielle Etikettenwandel des ersteren von Gegenwarts- über Sozial- und politische Weltkunde bezeugen. Ob und inwieweit beide Neulinge dauerhaft im öffentlichen Schul- und Unterrichtswesen Fuß fassen können, ist noch nicht entschieden. Schon allein deshalb sollten sie nicht in ein von vornherein sach- und fachfremdes und für alle letztlich nachteiliges Konkurrenzverhältnis mit zum Teil curricularer Bevorzugung im Stundenbudget gezwungen werden und sich wie alle anderen Fächer frei entfalten können.

Dabei leben und profitieren alle vier Schulfächer in ihrer je eigenen fachlichen Substanz von den ihnen korrespondierenden Wissenschaftsdisziplinen und Studienfächern. Wie fruchtbar die moderne Geschichtswissenschaft sich seit Niebuhr über ihre engeren Fachgrenzen hinaus erweisen sollte, möge der Einfluss ihrer historisch-kritischen Methode nicht nur auf andere Geistes-, Kultur-, Sozial- und Handlungswissenschaften, sondern auch auf die Naturwissenschaften im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts verdeutlichen und damit zugleich ihre Universalität bekräftigen. Hier sei nur beispielhaft auf Darwins Evolutionstheorie hinsichtlich der biologischen Abstammung der Arten, speziell des Menschen, und Wegeners Lehre von der Horizontalverschiebung der Kontinente verwiesen. Sie wären ohne die umrissenen bahnbrechenden geschichtswissenschaftlichen Voraussetzungen schwerlich möglich gewesen. Und das gilt schließlich auch für die unbelebte Natur. Hier seien wiederum nur zwei Beispiele angeführt. Karl Friedrich von Weizsäcker verweist in seiner „Geschichte der Natur“ auf den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik. Er gebe „das innere Gesetz des uns bekannten Weltlaufs an: die Geschichtlichkeit der Natur.“ Und der Chemiker Ilja Prigogine, der 1977 für seine Erforschung der Selbstorganisation dynamischer Prozesse mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, schreibt, sein wissenschaftlicher Ansatz habe Geschichte und damit ein Element in die Physik und Chemie eingeführt, das zuvor für biologische, soziale und kulturelle Phänomene reserviert gewesen zu sein schien.

Dieser allgemeine Ausblick muss hier genügen, um das weit über die engeren Fachgrenzen hinausreichende Potential des Fachs Geschichte zu verdeutlichen. In der anhaltenden akuten Bedrohung durch die restriktive Kontingentierung und der damit verbundenen Marginalisierung des schulischen Unterrichtsfachs Geschichte droht es nunmehr verschüttet und damit vor allem auch das Denken, Handeln und Verhalten aufgrund fundierter Orientierung an den kulturellen, sozialen und politischen Zusammenhängen der umfassenden historischen Entwicklung im Bezug auf das eigene Leben einer kläglichen Verkümmerng ausgeliefert zu werden. Der u.a. vorgeschlagene Weg einer weitgehenden Beschränkung des Geschichtsunterrichts auf ausgewählte vergleichende Querschnitte verschiedener Epochen greift entschieden zu kurz und ist fachlich nicht zu Ende gedacht, denn er ist ohne die Kenntnis ihrer kontinuierlichen Entwicklungszusammenhänge schwerlich gangbar, da erst sie deren jeweils spezifische Historizität zu erschließen vermögen, um sie präzise bestimmen, einordnen und systematisch vergleichen, mithin geschichtlich verstehen und erklären zu können. Heute scheint die im 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert vorherrschende hohe allgemeine Wertschätzung der Geschichte und ihre singuläre Bedeutung im Kreise der Wissenschaften wie der Unterrichtsfächer für die Kenntnis, Erkenntnis und Erklärung der Welt und des Menschen in sträfliche Unwissenheit über ihren Wert und Nutzen für das Leben umgeschlagen zu sein. Wie anders sollte man den Umgang der verantwortlichen Politik und Administration mit ihr verstehen und beurteilen?

